

**Kludia Kmetty**

## **Modifizierung der Erinnerungsnarrative**

### **Geschichtsdarstellung in Hugo von Hofmannsthals *Reitergeschichte*\***

Die vorliegende Arbeit bietet eine auf militärgeschichtlichen Forschungsergebnissen beruhende Interpretation zu Hugo von Hofmannsthals früher Novelle *Reitergeschichte*. Die Analyse verfolgt den staffelförmigen Abbau des exklusiven, militärischen Spezialdiskurses und entlarvt die Akte der Modifizierung am institutionellen Geschichtsnarrativ, die dieser Spezialdiskurs hervorruft. Mit der Analyse der Erinnerungsräume und der Wahrscheinlichkeit der militärischen Entscheidungen wird die Spannung zwischen dem offiziellen Gedächtnis der Habsburgermonarchie und dem vom Text modifizierten Gedächtnis aufgedeckt und die Funktion der Modifizierung erörtert.

Schlüsselwörter:

Hugo von Hofmannsthal, Militärgeschichte, Erinnerungsraum, Diskursanalyse, Gedächtnis

„Die *Reitergeschichte* ist keine historische Novelle im engeren Sinn des Wortes, sondern eher ein uneingestandener Protest gegen die offizielle Geschichtsdarstellung und das Symptom eines politischen Unbehagens“, schreibt Jacques Le Rider über die „Neutralisierung der Geschichte“ (1997: 97) in Hugo von Hofmannsthals *Reitergeschichte*. Die Hofmannsthal-Forschung sonderte zwei Ordnungsprinzipien im Zusammenhang mit den Interpretationsmöglichkeiten des Werkes ab. Einerseits geht es um die subjektorientierte (meistens auf psychologischer Analyse beruhende) Lesart, wodurch sich die als krankhaft geltenden Identitätskrisen des Fin de siècle zeigen lassen (Goltschnigg 2008: 66). Andererseits bietet sich die auf das Kollektiv bezogene Lesart an, die die gegebene Kultur als speziell österreichischen Sinnzusammenhang von einem historisch-politischen Standpunkt analysiert. Die Zielsetzung dieser Arbeit ist, mithilfe der letzteren Annäherungsweise Le Riders Feststellung über die Geschichtsdarstellung in der *Reitergeschichte* weiterzudenken und Hofmannsthals Strategie zu erhellen, die die Erinnerungsnarrative der Habsburgermonarchie im Text modifiziert. Diese Strategie ist als organisierendes Prinzip der Novelle zu begreifen.

Die Disposition der *Reitergeschichte* kann in Bezug auf die Erinnerungskultur der Habsburgermonarchie mit Pierre Noras Gedankengang (1998: 11–42) umrissen werden. In Hinblick auf den Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung, deren symbolische Bedeutung später

---

\* Betreut wurde die Arbeit von Amália Kerekes. Die Arbeit wurde 2021 von der Wissenschaftlichen Kommission der Hochschülerschaft der Eötvös-Loránd-Universität mit einem Stipendium (TÖP) honoriert. Erreichbarkeit der Autorin: [kludiakmetty@gmail.com](mailto:kludiakmetty@gmail.com).

behandelt wird, kann das Werk als Anspruch auf die Überprüfung offizieller historischer Narrative interpretiert werden. Für den heutigen Rezipienten ist jedoch Hofmannsthals modifizierte Erinnerungskonstruktion kaum erkennbar, weil die Erzählung das mittlerweile kanonisierte Zeichensystem bewegt, das damals mit Variationen, Permutationen als Mittel zur Desauthentifizierung eingesetzt wurde. Deshalb scheint es unerlässlich, das militär- und kulturgeschichtliche Wissen zu mobilisieren, das zu Hofmannsthals Zeit Teil der Allgemeinbildung war. Neben der militärgeschichtlichen Perspektive wird Jürgen Links Ansatz zur Untersuchung der Kollektivsymbolik verwendet (Link 1983), um das Instrumentarium der Modifizierung von Geschichtsnarrativen zu erfassen.

Die Novelle wurde am 24. Dezember 1889 in der *Neuen Freien Presse* veröffentlicht (Le Rider 1997: 89), ein Jahr nach dem 50. Thronjubiläum von Franz Joseph I. und der Revolution von 1848, die die Erinnerung des oberitalienischen Feldzugs von Radetzky relativiert. Am oberitalienischen Kriegsschauplatz führte die zu Radetzky's Heer gehörende Patrouille von Wallmodenkürassieren im Juli 1848 einen erfolgreichen Kampf und zog dann, im Besitz der den Gefangenen entlockten Nachrichten, durch die unbesetzte Stadt Mailand. Wachtmeister Anton Lerch, der in dieser Szene als Hauptfigur hervortrat, sah in der Stadt seine ehemalige Liebhaberin, Vuic wieder. Außerhalb von Mailand trennte sich Lerch von der Schwadron in der Hoffnung eines „unerwarteten Erwerbs“ und zog durch ein elendes italienisches Dorf. An einer Brücke begegnete er seinem Doppelgänger. Nach den visionären Erlebnissen fand Lerch zu seiner Truppe zurück, die sich wieder in einen Kampf verstrickte. Durch die Ermordung eines italienischen Offiziers erbeutete er einen besonderen Eisenschimmel. Nach dem Zusammenstoß rief sein Vorgesetzter, Rittmeister Baron Rofrano, die Schwadron auf, die erbeuteten Pferde freizulassen. Lerch zeigte passiven Widerstand mit „bestialischem Zorn“ in seinen Augen. Rofrano erschoss ihn in einem Akt der plötzlichen Willkür und führte seine Truppe zur Hauptarmee ohne Handpferde zurück.

„Den 22. Juli 1848, vor 6 Uhr morgens, verließ ein Streifkommando, die zweite Eskadron von Wallmodenkürassieren, Rittmeister Baron Rofrano mit 107 Reitern, das Kasino San Alessandro und ritt gegen Mailand“ (Hofmannsthal 1975: 39). Anscheinend trägt die Schwadron zu der Wiederherstellung der Machtposition des Habsburgerreichs in Oberitalien bei. Der Zeitpunkt, als die Erzählung anfängt, steht im historischen Gedächtnis des ehemaligen Österreichs mit dem bedeutenden Sieg Radezkys bei Custoza (23.–25. Juli 1849) in Verbindung. Unter den verschiedenen Symbolgruppen der Novelle hat das Streifkommando als Kollektivsymbol (Link 1983: 50) die meisten Bedeutungsschichten. In der Darstellung des ersten Einsatzes der Truppe dominiert die militärische Terminologie; die

Dienstgrade, die Kampfformationen, die Truppenbenennungen, der mit Meldungen vergleichbare Sprachgebrauch und die geografisch-zeitliche Exaktheit bringen den Spezialdiskurs hervor (Link 1986: 14), der die Wirkung der Schwadron beglaubigt. Das Bild der Wallmodenkürassiere unterstützt neben der legitimierenden Wirkung der offiziellen Diskursform ebenfalls die allgemein bekannten und unwiderlegbaren historischen Ereignisse des offiziellen Gedächtnisses.

Ein anderes Bild entsteht jedoch über die Wirkung der Schwadron, wenn das Gewebe des Diskurses rekonstruiert wird. In der historischen Wirklichkeit stationierte die von Hofmannsthal dargestellte Schwadron zur Zeit des italienischen Aufstands in Ungarn. Ferner wäre der Auftrag der Patrouille die Sicherung der Hauptarmee, die vermutlich in der unmittelbaren Nähe der Schwadron vorbeizieht. Colin J. Fewster weist jedoch darauf hin, dass sich die nächstliegenden Truppen 130 Kilometer vom Bezirk Mailand entfernt aufhielten, östlich von Custoza (Fewster 2002: 33, 35; Urbán 1963: 166). Der Sieg bei Custoza im Text macht selbst die Wirkung der Schwadron unmöglich, aber wegen der im Text formulierten Tatsache, wonach sich die Hauptarmee noch in der Umgebung Mailands aufhält und auf die Sicherung der Patrouille angewiesen ist, wird auch die Möglichkeit zweifelhaft, die *Reitergeschichte* quasi die Vorgeschichte des bedeutendsten Siegs auf dem italienischen Kriegsschauplatz anzusehen.

Das Misstrauen gegenüber der authentischen Geschichtsdarstellung wird dadurch gesteigert, wenn man aufdeckt, inwiefern die *Reitergeschichte* die zur Zeit der Veröffentlichung als allseits bekannt geltenden militärischen Kenntnisse außer Acht lässt. Der erste Satz berichtet über die Aufklärungsaufgaben einer aus Kürassieren bestehenden Truppe, die Bewegung, die Aktionen dieser Truppe bilden den Horizont der kollektiven Motivationen, für die der Protagonist Anton Lerch stehen kann. Hofmannsthal bezeichnet die Truppe bar jeder Folgerichtigkeit mal als Kürassiere, mal als Dragoner<sup>1</sup> (Fewster 2002: 35). Nach den Feststellungen von Gyula Kedves wird es jedoch deutlich, dass der Einsatz der Kürassiere oder sogar der Dragoner als Patrouille mit dem absoluten Mangel an militärischen Kenntnissen oder mit der Absicht zu erklären ist, die Tatsachen zu verzerren (Deák 1995: 47;

---

<sup>1</sup> Aus militärgeschichtlichen Quellen ist es bekannt, dass das Regiment der Wallmodenkürassiere nach 1867 in Dragonerregiment umbenannt wurde (Fewster 1996a: 116–117).

Kedves 2021: 46).<sup>2</sup> Für die Intentionalität sprechen die autobiografischen Tatsachen, denn Hofmannsthal verbrachte einen Teil seiner Offizierslaufbahn im Rechtsnachfolger des Wallmodenregiments, weshalb er mit der Regimentsgeschichte vertraut sein musste (Fewster 1996a: 115). Hofmannsthals Erzähler kann als unzuverlässiger Erzähler (Booth 1983: 158–159) betrachtet werden, indem er die Erwartungen des Rezipienten, sollten die militärgeschichtlichen Verzerrungen unentdeckt bleiben, bis zum Ende zufriedenstellt, ihn aber zum Schluss in Ungewissheit lässt.

Hofmannsthal verwendet Elemente des militärischen Spezialdiskurses in der Novelle, um standardisierte Narrative hervorzurufen. Mit der Permutation dieser Elemente beraubt er jedoch die offizielle Erinnerungspolitik ihrer Glaubwürdigkeit. Darüber hinaus zersetzen einige Elemente der militärischen Terminologie durch ihre Position im Text das offizielle Gedächtnis. Der erste Satz berichtet über die Trennung der Schwadron von der Hauptarmee, der letzte Satz über die erfolgreiche Wiedervereinigung. Das Kommando kann mit Radetzky's siegreichem Heer in eine metonymische Verbindung gebracht werden, womit es seine Tätigkeit im Kleinen abbildet, sozusagen stellvertretend die historische Kontinuität sichert, bis die Rückkehr zu den für das ganze Reich bedeutenden Ereignissen erfolgen kann. Dementsprechend relativieren sich jedoch alle Erfolge des siegreichen Feldzugs aus der Perspektive des modifizierten Gedächtnisses. Die Schwadron, eine als Kollektivsymbol falsche, in der Funktion unbrauchbare und in ihrem Dasein angezweifelte Entität, projiziert sich unmittelbar auf die Macht der Habsburger.

Das Feindbild konstruiert sich auch im Rahmen des militärischen Spezialdiskurses. Volker O. Durr weist jedoch darauf hin, wie die Wertordnung der Revolutionen von 1848 und dadurch die Gefährdung Österreichs in der Heerschau der ersten Szene repräsentiert werden. Die zweifache Zielsetzung, die der Brennpunkt des Aufstandes in Oberitalien war – nämlich die nationale Unabhängigkeit und das Zurückdrängen der aristokratischen Führungsschicht –, setzte weite Teile der italienischen Gesellschaft in Bewegung. Die Pisaner Studenten, die päpstliche Legion, die organisierten Bewaffneten Manaras und die neapolitanischen Freischaren schildern fast das ganze geografisch-gesellschaftliche Tableau Italiens. Demgegenüber steht die österreichische Armee mit ihrer nationalen Vielfalt, die die Möglichkeit der Uneinigkeit in sich birgt, bzw. mit dem aristokratischen Offizierskorps an der

---

<sup>2</sup> Die Kürassiere und die Dragoner gehörten in der k.u.k. Armee zur sog. schweren Reiterei. Wegen ihrer Ausrüstung und Bewaffnung wurden sie auf Kampfscheidung und auf das Aufbrechen der feindlichen Linie mit einem großen Sturm verwendet. Die Aufgaben, die eine hochgradige Mobilität erforderten, verrichtete die leichte Reiterei. Die Vermischung der Aufgabenbereiche kam in solchen Fällen vor, wenn es auf einem Kriegsschauplatz an irgendeiner Truppengattung mangelte. In der Zeit, als Novelle spielt, war es jedoch nicht der Fall.

Spitze (Durr 1972: 35). Der die habsburgische Wertordnung verkörpernde Rittmeister Baron Rofrano mit seinem italienisch klingenden Namen und der Gefreite Wortubek mit seiner vermutlich slawischen Abstammung stellen die Definierbarkeit der österreichischen Einheit infrage.

Hofmannsthals Feinddarstellung weicht vom prototypischen Feindbild ab. Die italienischen Aufständischen waren „woherzogene und hübsche junge Leute mit weißen Händen und halblangem Haar“ (Hofmannsthal 1975: 39), die „die Schönheit, die lateinische Kultur“ und „eine lebendige und schöpferische nationale Identität“ verkörpern (Le Rider 1997: 94). An der österreichischen Seite führte der „reaktionäre Aristokrat“, Baron Rofrano seine Truppe (ebd.). Der zeitgenössische Rezipient assoziierte den Namen Rofrano wahrscheinlich mit dem später in Palais Auersperg umbenannten Palais Rofrano, dem hauptstädtischen Palais der namensgebenden Familie. Im kollektiven Gedächtnis erschien die aus Neapel stammende Familie Rofrano als Inbegriff der Loyalität aus der Blütezeit der Habsburger Dynastie im 18. Jahrhundert, obwohl 1848 keine Nachkommen mehr lebten (Fewster 1996b: 294).<sup>3</sup> Ferner unternimmt der Rittmeister in der Handlung nichts, was nicht vom Militärdienst motiviert wäre. Rofrano identifiziert sich durchaus mit der Macht, die er vertritt, weshalb seine erstrangige Aufgabe darin besteht, seine Truppe vor der Demoralisierung zu bewahren.

In der ersten Szene erbeutete die Schwadron im Zusammenstoß mit den italienischen Freischaren eine leichte Haubitze mit den Ackergäulen und nahm zahlreiche Gefangene. Die Sinnverschiebung des Symbols der Beute ist in der ganzen Novelle nachvollziehbar. Solange Anton Lerch als organischer Teil der Truppe in der Aktion mitwirkte, trennte sich das Symbol der Beute nicht von den kollektiven Interessen. Die gesamte Beute der Patrouille ermöglichte das sichere Zusammenhalten der Truppe bzw. weitere Militärerfolge; bei den in geschlossener Ordnung durchgeführten Manövern gibt es keine Möglichkeit für individuelle Unternehmen. Die Information ist auch im Symbolkreis der „Beute“ interpretierbar, wonach die Schwadron durch die „wehrlos daliegende Stadt“ Mailand (Hofmannsthal 1975: 40) ziehen kann.

Im Zusammenhang mit dem Beutefang der Truppe kann der militärstrategische Standpunkt ein weiteres bedeutsames Moment zutage fördern. Eine leichte Haubitze zu haben, scheint aus dem Blickwinkel des Feindes eine vorteilhafte Position zu sein. Aber ein Geschütz in einer Truppe der Reiterei ist eine ungenützte Kraftquelle, die zumal durch ihre schwerfällige Bewegung den Fortgang der Truppe verlangsamt. Carl V. Hansen weist darauf hin, dass die Rolle der Haubitze in diesem Fall die Unterstützung der Selbstsicherheit der Truppe sei. Die

---

<sup>3</sup> Das Palais Rofrano kann nach Pierre Noras Konzept als kollektiver Erinnerungsraum betrachtet werden, der für die Blütezeit der Habsburgermacht steht (Nora 1998: 13, 18, 27).

Schwadron kann das Dasein der Haubitze bereits als Garantie für den Erfolg im Kampf sehen (Hansen 1980: 19).

Bei der Erzählung über den Marsch durch Mailand modifiziert Hofmannsthal erneut am Narrativ des Reichsgedächtnisses. Der propagandistisch dargestellte Marsch der Schwadron wird durch die Tatsache in Frage gestellt, dass die Stadt erst zwischen 21. und 24. März 1848 wehrlos lag (Le Rider 1997: 90). Mailand ist das Zentrum des gegenüber der Schwadron stehenden Symbolkreises, aber im Gegensatz zum kollektiven Gedächtnis verbindet es sich in der Novelle mit einem anderen Sinn.

In Wirklichkeit war Mailand der Schauplatz des Ausbruchs der italienischen Revolution, also das Symbol der gegen die österreichische Einheit gerichteten Interessen. Als Hauptstadt der Lombardei unterstreicht ihr Attribut „groß“ nach dem militärischen Jargon ihre politische Bedeutung (Unold 2008), als materielle und ideologische Kraftquelle der aufständischen Gebiete. Die von Hofmannsthal dargestellte Patrouille fand jedoch keine feindselige Aufnahme in der Stadt, weil der Verfasser die übriggebliebenen Sympathisanten der habsburgischen Interessen, die aristokratischen Weltbürger hierher gruppierte (Durr 1972: 35–36), womit er die Stadt einer Handvoll österreichischer Soldaten überlässt. Das augenfälligste Beispiel dafür ist die einstige Liebhaberin Lerchs, die aus Kroatien stammende Vuic, deren Vorleben und Wohnsitz impliziert, dass sie sich in einer vornehmen gesellschaftlichen Umgebung bewegt.

Dass die Machtstruktur unterminiert ist, wird im Text nicht enthüllt, die sukzessive Demilitarisierung Anton Lerchs erfolgt ebenfalls ohne die Erkenntnis dieser Tatsache. Beim erfolgreichen Einsatz der Patrouille zeigt sich Lerch nicht als individuelles Subjekt. Die erste Gelegenheit für die unabhängige Handlung kommt auf dem Marsch durch Mailand. Lerch erkannte seine ehemalige Liebhaberin in einem offenen Fenster, ritt ungestört aus dem Gliede, um die steifen Tritte seines Pferdes zu überprüfen. Seine erste Tat ist also die ungestörte Entfernung von seiner Truppe. Diese Szene nimmt die Momente nach dem tragischen Tod Lerchs vorweg (Nehrlich 2010: 151), als sich die Truppe, sobald das bedrohliche Element verschwand, einheitlich der Hauptarmee anschloss.

Bei der Analyse des Erlebnisses mit Vuic können die Nationalstereotypen tragenden Interpretationsmöglichkeiten nicht ausgeklammert werden. Der sprechende Name der kroatischen Witwe oder geschiedenen Frau – der Text bietet keinen eindeutigen Hinweis auf Vuics gesellschaftliche Stellung – bedeutet „Wölfin“, die den erotischen Charakter der Szene verstärkt. Dietmar Goltschnigg weist darauf hin, dass in der österreichischen Literatur um die Jahrhundertwende die slawischen Frauenfiguren stark sexualisierte Figuren sind, die auf den

Abwegen der konventionellen Liebe auftauchen (Goltschnigg 2008: 64). Die Liebhaberin von Leutnant Gustl ist eine Böhmin, in *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* sind die Zöglinge ständig zu Besuch bei der böhmischen Prostituierten Božena und im ersten Teil von Hermann Brochs *Schlafwandler*-Trilogie gerät Pasenow, der selbstbewusste preußische Offizier, wegen seines Verhältnisses zu einer böhmischen Prostituierten in existentielle Krise.

Vuic war einmal die Frau eines kroatischen Rechnungsunteroffiziers, womit ihr gesellschaftlicher Status mit dem des österreichischen Offiziers Lerch identisch ist. In der gegebenen historischen Lage nahm aber Lerch eine dominante Position in zweifacher Hinsicht gegenüber der Frau ein: einerseits als Vertreter der über Oberitalien stehenden Habsburgermacht, andererseits als Mann (Moti 2014).

Bemerkenswert ist das Spiel der Kräfteverhältnisse zwischen den zwei Seiten: „Die Dastehende aber lächelte ihn in einer halb geschmeichelten slawischen Weise an, die ihm das Blut in den starken Hals und unter die Augen trieb, während eine gewisse gezierte Manier, mit der sie ihn anredete, sowie auch der Morgenanzug und die Zimmereinrichtung ihn einschüchterten.“ (Hofmannsthal 1975: 41) Die Kontrollfunktion der Macht erfordert die Repression der sexuellen Bedürfnisse der Soldaten, um der Befestigung der regierenden Herrschaft willen jede Art von Energieverschwendung und alle unrichtigen Verhaltensformen beiseite zu drängen (Foucault 1983: 11ff.). Nach einer erfolgreichen Aktion kann jedoch die gewaltsame Annäherung an die Bevölkerung als legitime Veranschaulichung der Macht erscheinen, sei es als Plünderung oder als sexueller Missbrauch. Dies lässt das Symbol der Beute in einem neuen Licht erscheinen.

Lerch wollte sich in die erwünschte Lebensweise wie in ein Quartier hineinversetzen und behandelte die Frau und den bürgerlichen Komfort bzw. die Möglichkeiten des Privateigentums als Beute, als fremdes Vermögen, das man aufbrauchen kann, und formulierte sein triebhaftes Verlangen in Befehlsform: „Vuic [...] in acht Tagen rücken wir ein, und dann wird das da mein Quartier“ (Hofmannsthal 1975: 42). Der Beutebegriff Lerchs widerspricht also dem primären Beutebegriff, der für die Sicherheit und Schlagkraft der Schwadron haften soll.

Vuics Lebensraum, in den Lerch Einblick gewann, modifiziert auch den Sinn des Symbols der „Beute“: „ein helles Zimmer mit Gartenfenstern, worauf ein paar Töpfchen Basilikum und rote Pelargonien, ferner mit einem Mahagonischrank und einer mythologischen Gruppe aus Biskuit dem Wachtmeister sich zeigte, während seinem scharfen Blick noch gleichzeitig in einem Pfeilerspiegel die Gegenwand des Zimmers sich verriet, ausgefüllt von einem großen weißen Bette und einer Tapetentür, durch welche sich ein beleibter, vollständig rasierter

„älter Mann im Augenblicke zurückzog“ (Hofmannsthal 1975: 41). Die Zimmereinrichtung, die Marmorstatue, die Mahagonimöbel illustrieren eine prunkvollere Umgebung, die den Gesellschaftsstatus Vuics verdeutlicht. Der rasierte Mann und das Bett, das aus Lerchs Perspektive den ganzen Innenraum ausfüllt, hängt mit Vuics betonter Weiblichkeit zusammen und verkörpert die eigenwilligen Genüsse der aristokratischen Lebensweise. Lerch sah sich selbst in diesem Zimmer im Pfeilerspiegel wieder und

lebte sich [...] immer mehr in das Zimmer mit den Mahagonimöbeln und den Basilikumtöpfen hinein und zugleich in eine Zivilatmosphäre, durch welche doch das Kriegsmäßige durchschimmerte, eine Atmosphäre von Behaglichkeit und angenehmer Gewalttätigkeit ohne Dienstverhältnis [...]. Der rasierte, beleibte Mann, [...] spielte darin eine bedeutende Rolle, fast mehr noch als das schöne breite Bett und die feine weiße Haut der Vuic [...]. (Hofmannsthal 1975: 42).

Sein Soldatenstatus legitimiert seine Dominanz gegenüber der Frau, aber in der Marschkolonnen beziehen sich die Regeln der Untergeordneten auch auf ihn, in erster Linie gegenüber Baron Rofrano. Vuics Haus ist also der Ort der aristokratischen Lebensweise, in dem auch sein Vorgesetzter heimisch ist. Der Beutebegriff Lerchs entlarvt einen gewissen Anspruch auf räumliche Okkupation, indem sich seine Unterordnung durch die Imitierung von Rofranos Lebensweise ausgleichen kann. Lerch sah in diesem Raum die Vorteile der zivilen und militärischen Lebensweise als vereinbar. Die Bedeutung des rasierten Mannes besteht darin, dass er in erster Linie die Rolle des Rivalen bekommt, aber in Lerchs idealisiertem Raum könnte ihn Lerch von der emotionalen Energieaufwendung in einer Dreiecksgeschichte entlasten (Csúri 1978: 54).

Am ereignislosen Nachmittag machte er sich erneut von der Truppe unabhängig, diesmal in radikalerem Maße. Von der Schwadron getrennt, zog er erstens mit zwei Gemeinen, dann allein in die umliegende Landschaft in der Hoffnung, „in dem Dorfe geradezu einen feindlichen General mit geringer Bedeckung zu überraschen und aufzugreifen oder anderswie ein ganz außerordentliches Prämium zu verdienen“ (Hofmannsthal 1975: 43). Diese Textstelle ist in mehrerer Hinsicht wesentlich. In erster Linie kann die Modifizierung des Symbols der Beute in Lerchs Relation nochmals betrachtet werden. Einen feindlichen General zu überraschen oder die Vorzüglichkeit der Soldaten gleichermaßen zu manifestieren, geht in Kriegszeiten mit der Möglichkeit der raschen Avancements einher.<sup>4</sup> Angesichts dessen, dass Lerch ein Unteroffizier ist, impliziert das „außerordentliche Prämium“ keine Imitation des

---

<sup>4</sup> Den oberitalienischen Aufstand 1848, wie alle Kriegslagen, betrachtete das Offizierkorps als „Engelbrot“ nach dem europäischen Frieden 1815, deren zufolge die Avancements der Offiziere stecken blieben (Deák 1995: 210).

Übergeordneten, sondern gerade die Gleichberechtigung in der Rangordnung.<sup>5</sup> Andererseits ist die ungeordnete Willkür des Wachtmeisters mit Blick auf die Interpretation des Abschlusses bedeutend, wie es noch zu zeigen ist.

Das feindliche Dorf, wo Lerch allein ankam, steht in geografischer Hinsicht im Gegensatz zu den vorigen Handlungsräumen. Während sein Weg bis zu diesem Punkt mit einer Landkarte leicht zu verfolgen war, verlieren sich die Spuren des Wachtmeisters im Nebel (Alewyn 1967: 84). Obwohl der Schauplatz weiterhin das italienische Gebiet des Habsburgerreiches ist, trägt das Dorf die stereotypen Merkmale der peripherischen Landschaften (Moti 2014: 78). Hofmannsthals militärische Grunderlebnisse, in seiner Korrespondenz 1895/96 dokumentiert, können mit dieser Stelle der *Reitergeschichte* in Verbindung gebracht werden: „Das Terrain ist schauerlich, aber eben darum recht lustig. Steile Abhänge, gleich daneben versumpfte Wiesen, tiefe Einschnitte mit lehmigen rutschigen Rändern, hohe Zäune, und aus jeder elenden Lehmhütte fahren die elenden verwilderten Bauernkötter zwischen die Pferde“ (Hofmannsthal 1975: 219).<sup>6</sup> Die Attribute der Randständigkeit des galizischen Tlumacz („elend“, „rutschig“/„glitschig“) projizieren sich auf das Bild des italienischen Dorfes. Aufgrund der Feststellungen Rolf Tarots, wonach Hofmannsthal in dieser Szene von der Verwendung der innere Bewegungen ausdrückenden Verben ablässt, interpretiert Mollenhauser die Funktion der Totendorfdarstellung nicht als Lerchs Identitätswechsel oder als Sprung in die militärische Selbstbestimmung, sondern als Erzählung der „realen Sphäre der Gewalttätigkeit“ (Mollenhauser 1977: 291). Seine Erwartungen in Bezug auf die Beute erfüllten sich nicht, von seinen Träumereien realisierten sich aber die militärischen Merkmale, die Gewalt, das Elend, der Kampf um den Bestand.

Lerchs fantastische Erlebnisse nehmen auf der Ebene der Sprache oder der Symbole den gewaltsamen Tod des Wachtmeisters vorweg. Das Bild der ihren Knochen „mit teuflischer Hingabe“ eingrabenden Hündin, die ihren eigenen Wert vor der Ankunft der anderen Hunde verbergen wollte, evoziert gleichzeitig die Eindrücke Lerchs aus Mailand von der bürgerlichen Sphäre, dem selbstüchtig erwünschten militärischen Erfolg sowie „etwas Gedrücktes, Hündisches“ (Hofmannsthal 1975: 44, 47) in seinem Blick vor seiner Erschließung. Das plötzliche Innehalten der Kuh vor ihrer Schlachtung erinnert an die Situation, wie Lerch den außerordentlich aussehenden Eisenschimmel erbeutete (Durr 1972:

---

<sup>5</sup> „Der Offiziersrang selbst beförderte seinen Träger zum Herrn und satisfaktionsfähig.“ Als Unteroffizier kann Lerch diese Privilegien im Fall eines eventuellen Avancements als Gleichberechtigung erleben (Hajdu 1999: 227).

<sup>6</sup> Hofmannsthal leistete 1894/95 als Einjährig-Freiwilliger Wehrdienst im böhmischen Göding, 1896 war er im galizischen Tlumacz stationiert.

42). Daneben erstreckt die „Schlachtbank“ als Kriegssymbol vom Ausgang der individuellen Geschichte Lerchs auf die ganze Militärsphäre.

Andererseits funktioniert die Geschichte Lerchs nicht parabolisch und umfasst nicht die Geschichte aller rebellischen Soldaten (der Titel *Reitergeschichte* bezieht sich auch auf eine allgemeine Kategorie). Lerchs „Fall“ ist außerordentlich genug, mit seiner „Ironie“ (Le Rider 1997: 70) auf das historische Gedächtnis zurückwirken können. Hofmannsthal bricht mit dem Fall Lerchs die historischen Ereignisse auf eine individuelle Geschichte herunter.

In der komplizierten Überlappung der Beziehungen, wie sie sich in der Doppelgängerszene spiegeln, deckt sich der Zusammenhang unter den imaginären Rollen Lerchs auf. Eigentlich wird Lerch selbst mithilfe des Doppelgängers der Doppelgänger jener Figuren, deren Rolle er übernahm. In der Szene kommt dem Spiegelmotiv eine bedeutende Rolle zu. Lerch konnte in Vuics Spiegel sich selbst in der zivilen Sphäre erblicken und zeitgleich tauchte der Rasierte im selben Spiegel auf. Der Doppelgänger übernimmt auch die Figur des italienischen Offiziers, indem er ihm das Eigentumsrecht des Eisenschimmels entzog bzw. an seinem plötzlichen, gewaltsamen Tod teilnahm (Meltzer 1985: 43). Daneben spiegelt der Doppelgänger die Bewegungen Lerchs. Über dem Sinnkontinuum des Doppelgängers steht aber Rofrano, der in der Aufzählung nicht erscheinen kann, denn Lerchs Verlangen und Taten zielten zwar auf die Gleichstellung dieser Unter- und Überordnungsbeziehung ab, die Bestrebungen des Wachtmeisters konnten nur misslingen.

Jacques Le Rider erweitert den Sinn des Doppelgängers noch mehr und fasst die zahlreichen Interpretationsmöglichkeiten, deren Mehrheit auf die Analyse der Psyche zielt, in der Formel „die Störung des Verhältnisses zwischen innerer und äußerer Welt“ (Le Rider 1997: 77–79) zusammen. In dieser weiten Deutung finden nochmals die Eindrücke des Verfassers aus den Dienstjahren Platz:

Im Leben gefangen sein. Die Elemente. Der beschwerliche Staub, die mühselige Steine, die traurigen Straßen, die harten Dämme, die Tücke der Pferde und des eigenen Körpers. Leben und sich ausleben nur im Kampf mit den widerstrebenden Mächten. [...] Sehnsucht, Haß, Demütigung... sind die Einstellungen des seelischen Augapfels zum Erkennen deren eigenen Lage im universellen Koordinatensystem und des Verhältnisses zu den anderen Geschöpfen. Vorher geht man in Gedanken leichtfertig mit den Wesen um wie mit Marionetten [...]. (Hofmannsthal 1959: 126f., zit. n. Le Rider 1997: 79)

Lerchs Doppelgänger im weitesten Sinne ist kein anderer als Hofmannsthal selbst; die plurale, verdichtete Gestalt Lerchs wird aber zum Abschluss durch Rofranos homogene, schematische Gestalt übertroffen.

Nach der Vision fand sich Lerch zu seiner Truppe zurück, die sich mittlerweile in einen neuen Kampf verstrickte. Mit der Ermordung eines italienischen Offiziers erbeutete er das „außerordentliche Prämium“, den Eisenschimmel. In dieser Szene zeigt sich die Bedeutungsverschiebung des Pferdesymbols am besten. Lerchs eigenes Pferd, „der Braun“ hat in der ganzen Handlung eine rein funktionelle Rolle und steht parallel zu den anderen Elementen des militärischen Instrumentariums. Auf dem Marsch durch das feindliche Dorf versagte seine Pistole, sein Pferd keuchte unregelmäßig und seine Schritte waren schwer. Die Bedeutung des „Braunen“ haftet für die Mobilität des Wachtmeisters bzw. für seine Schlagkraft als Reiter.

Der Eisenschimmel ist aber nicht geeignet, irgendeine praktische Funktion zu erfüllen. Der „Braun“ macht seinen Besitz unnötig. Andererseits ist das Gefühl des Stolzes mit Lerchs außerordentlichen Aussehen zu erklären: „Er ritt zum Rittmeister und meldete, immer den Eisenschimmel neben sich, der mit gehobenem Kopf tänzelte und Luft einzog, wie ein junges, schönes und eitles Pferd, das es war“ (Hofmannsthal 1975: 46). Die ästhetische Einzigartigkeit des Eisenschimmels wird auch bei der Unterscheidung der beiden Pferde zur Sprache gebracht; Lerch gewann neben einem Eigentum, das ausschließlich alltägliche Funktionen erfüllt, eine mit Blick auf die militärischen Zwecke entbehrliche, aber unikale Wertsache.

Wie vorhin angedeutet, steht der Eisenschimmel als Endpunkt in der Bedeutungsverschiebung des Beutesymbols. Das für seinen ästhetischen Wert geschätzte Pferd wird in der Wertordnung der militärischen Sphäre der Prunk der bürgerlichen Lebensform, gegen dessen Erscheinung in der Schwadron Rofrano Schritte unternehmen muss.

Die propagandistische Schlachtgemälde heraufbeschwörende Szene (Le Rider 1997: 73) nach dem Zusammenstoß stört die Sprache, die zu Beginn den Spezialdiskurs aufbaute. Die Struktur der *Reitergeschichte* beruht auf binären Oppositionen (Csúri 1978: 48). Gegenüber der militärischen Bedeutung Mailands steht das Elend des Dorfes, auf die morgens erworbene Haubitze verzichtet die Schwadron freiwillig nach dem Kampf am Nachmittag. Die Auflösung des Militärjargons erschüttert die durch diesen Sprachgebrauch gebildete Atmosphäre und bewegt die Sprache der Novelle in die Richtung eines Zwischendiskurses (Link 1983: 16–17).

Als der Wachtmeister mit dem schönen Beutepferd zurückritt, warf die in schwerem Dunst untergehende Sonne eine ungeheure Röte über die Hutweide. Auch an solchen Stellen, wo gar keine Hufspuren waren, schienen ganze Lachen von Blut zu stehen. Ein roter Widerschein lag auf den weißen Uniformen und den lachenden Gesichtern, die Kürasse und Schabracken

funkelten und glühten, und am stärksten drei kleine Feigenbäume, an deren weichen Blättern die Reiter lachend die Blutrinnen ihrer Säbel abgewischt hatten [...]. (Hofmannsthal 1975: 46).

Mit der dominierenden roten Farbe, den das Blut abwaschenden Soldaten wird prototypisch das Bild eines siegreichen Kampfes entworfen, die exklusive Menge der militärischen Diskurselemente löst sich in der archetypischen Darstellung des stattlichen Soldaten auf, dessen Merkmale die Blutrinnen der Säbel und die dennoch blendend weiße Uniform sind, die die bis dahin identifizierende Funktion erfüllenden Rangabzeichen und Truppengattungen ablösen.

Rofranos gewaltsame, willkürliche Abrechnung mit dem passiven Widerstand zeigenden Wachtmeister ist ein viel diskutierter Punkt der *Reitergeschichte*. Die Interpretationen des Abschlusses folgen im Allgemeinen der in der Einleitung skizzierten Annäherungsweise. In den bis jetzt abgesteckten Rahmen versuche ich die Kompatibilität dieser Interpretationen zu beweisen und dadurch die Realität von Rofranos scheinbar irrationalen Verfahren zu erklären.

Nach dem Zusammenstoß gab Rofrano den Befehl, die morgens erworbene Haubitze zu versenken und die erbeuteten Pferde freizulassen. Die völlig unauthentische Aufgabe der Schwadron als Patrouille ist die sichere Wiedervereinigung zur Hauptarmee und die Übermittlung der erworbenen Informationen. Dafür muss es alles hinterlassen, was seine Mobilität hindern könne (Hansen 1980: 23), wie etwa die im letzten Kampf gewonnenen neun Handpferde.

Es lohnt sich, den Dialog der feinen Regungen zwischen Unter- und Übergeordneten zu beobachten:

heftete er [Rofrano] seinen verschleierten Blick auf den Wachtmeister, der regungslos vor ihm im Sattel saß und ihm starr ins Gesicht sah. Während Anton Lerchs starr aushaltender Blick, in dem nur dann und wann etwas Gedrücktes, Hündisches aufflackerte und wieder verschwand [...], und aus einer ihm selbst völlig unbekanntem Tiefe seines Innern stieg ein bestialischer Zorn gegen den Menschen da vor ihm auf, der ihm das Pferd wegnehmen wollte [...]. (Hofmannsthal 1975: 47)

Der Text lässt nur vermuten, was in der Szene in Rofrano vorfiel, aber die Motivationen, dass in ihm „etwas Ähnliches vorging, oder ob sich ihm in diesem Augenblicke stummer Insubordination die ganze lautlos um sich greifende Gefährlichkeit kritischer Situationen zusammendrängen schien“ (Hofmannsthal 1975: 48), können nicht völlig voneinander getrennt werden können. Der Besitz eines Handpferdes ist für einen Soldaten vorteilhaft, in gewissen Fällen kann es lebensrettend sein. Rofrano sah aber das Zentrum der Bedrohungen darin, was der Eisenschimmel für Lerch repräsentierte. Ein Offizier hat kein eigenes Prestige;

sein Privateigentum ist beschränkt, er hat kein Vermögen, mit Ansehen stattet ihn dabei das kollektive Prestige aus, das die Armee repräsentiert (Hajdu 1999: 253).

Lerchs Anhänglichkeit lässt vermuten, dass er den Wert im zivilen Sinne, also den Wert des Privateigentums im Pferd erkannte, mit dem er sein individuelles Prestige fundieren könnte. Lerchs Bestrebung, seine untergeordnete Position gegenüber Rofrano in der Militärhierarchie aufzuheben, wird nur außerhalb der Militärsphäre möglich. Der Rittmeister konnte deshalb seine durch das kollektive Prestige besetzte Stelle und auch seine anderen Untergeordneten in einer kritischen Lage sehen, denn die „Sieger verlangten sich innerlich, nun im offenen Schwarm auf einen neuen Gegner loszugehen, einzuhaufen und neue Beutepferde zu packen“ (Hofmannsthal 1975: 47). Die Verschiebung des militärischen Spezialdiskurses zu einem Zwischendiskurs untermauert jenseits der instinktiven Anhänglichkeit Lerchs die noch unbewusste Erkenntnis, die letztlich auch die Einheit der Schwadron zerrütten kann. Dadurch, dass Rofranos Schuss, abgegeben „mit einer nachlässigen, beinahe gezierten Bewegung“, Vuics „gezierte Manier“ (Hofmannsthal 1975: 41, 48) hervorruft, fiel Lerch infolge seines Identitätswechsels zum Opfer der zivilen Welt selbst (Csúri 1978: 63).

Hinzu kommen die eigenwilligen Aktionen Lerchs, wie die willkürliche Erfassung des Dorfes. Die Zeichen von Lerchs Identitätsstörung (Le Rider 1997: 81) rechtfertigten in mehrfacher Hinsicht Rofranos Tat. Das in der Kriegssituation verwendete Protokoll des Heeres legitimierte dabei die Beseitigung des die Einheit bedrohenden Elementes (Le Rider 1997: 91).

Nach der Hinrichtung konnte Rofrano seine Schwadron erneut und letztlich ohne Verluste in Bewegung setzen. Während die Schwadron im morgigen Kampf einen Todesfall zu beklagen hatte (Hofmannsthal 1975: 40), verlor die Truppe im letzteren Zusammenstoß „nicht einen Mann“ (Hofmannsthal 1975: 46). Die Verluste der morgigen und nachmittäglichen Kämpfe gleichen sich aus, das Inventar bleibt jedoch unverändert, weil Lerch im engeren Sinne nicht als Verlust gilt. Nachdem er nicht von dem Feind getötet wurde, sondern von seinem eigenen Vorgesetzten nach einem siegreichen Kampf, wurde die Bedrohung durch seine demoralisierende Attitüde eliminiert (Csúri 1978: 48–49).

Rofranos Tat scheint eigentlich in den kollektiven und individuellen Interessen begründet zu sein. Anscheinend repräsentiert sie den Offiziersstand und die Habsburgermacht auf eine wirkungsvolle Weise. Natürlich fällt auch die Rolle des Rittmeisters der modifizierenden Technik zum Opfer, diese Feststellung muss demnach als verdächtig betrachtet werden. Die letzten Sätze der Novelle erhellen das Ziel der Modifizierungen:

Er hatte aber noch nicht hingeschlagen, als auch schon sämtliche Chargen und Gemeinen sich ihrer Beutepferde mit einem Zügelriß oder Fußtritt entledigt hatten und der Rittmeister, seine Pistole ruhig versorgend, die von einem blitzähnlichen Schlag noch nachzuckende Schwadron dem in undeutlicher dämmernder Entfernung anscheinend sich rallierenden Feinde aufs neue entgegenführen konnte. (Hofmannsthal 1975: 48)

Das Bild des „in undeutlicher dämmernder Entfernung anscheinend sich rallierenden“ Feindes erweckt den Zweifel, ob tatsächlich ein wirklicher Feind vor der Wiedervereinigung mit der Hauptarmee auftritt. Ungeachtet dessen, ob es ein wirklicher oder ein vermeintlicher Feind war, geriet die Truppe eben aus dem Grund in eine riskante Lage, weil Rofrano als Reaktion auf die innere Isolation Lerchs drastische Entscheidungen traf, wie etwa die Versenkung der Haubitze oder das Freilassen der Handpferde. Man denke bloß an die moralische Bedeutung der Haubitze vom Standpunkt der Schwadron. Der Rittmeister versenkte mit der Beseitigung des bedrohenden Elementes das bedeutendste Symbol der Selbstachtung der Schwadron. So wird nicht der eigene „Fall“ Lerchs, sondern die darauf gegebene Antwort der Macht bedrohlicher. Die Macht, die auf die Symptome ihrer eigenen inneren Destruktion mit einer ausschließenden Attitüde antwortete, sah letztlich in einem Nebelbild ihren neuen Feind.

Die Erinnerungsnarrative modifizierende Geschichtsdarstellung von Hofmannsthal kann man erst dann ertappen, wenn die kollektiven Erfahrungen, die die einzelnen Diskurselemente des Textes hervorrufen, enthüllt werden. Es wird nur durch die Berücksichtigung der biografischen Tatsachen bzw. jener militär- und kulturgeschichtlichen Kenntnisse möglich, die das allgemeine Bewusstsein der Epoche prägen. Die durch diese Diskurselemente und Symbole hervorgerufenen kollektiven Erfahrungen, wie die Entstehungsgeschichte des Palais Rofrano oder der die Mehrheit der Bevölkerung betreffende Wehrdienst in der Vereinheitlichung anstrebenden, dennoch pluralistischen Armee, werden auf das offizielle historische Gedächtnis projiziert. Die außergewöhnliche Anordnung und Permutation dieser Elemente modifiziert aber das etablierte historische Gedächtnis, weshalb der Rezipient das Vakuum zwischen dem offiziellen historischen Gedächtnis und dem modifizierten Gedächtnis ausfüllen und das offizielle Gedächtnis überprüfen soll.

Die Atmosphäre zur Zeit der Entstehung der Novelle, das fünfzigste Thronjubiläum bzw. die das Erodieren der Monarchie katalysierenden Ereignisse, wie die Unruhen in Böhmen oder die Wahl des antisemitischen Karl Luegers zum Bürgermeister Wiens (Fewster 1996b: 302), riefen den Anspruch hervor, das Gedächtnis des Reiches umzuwerten. Hofmannsthals *Reitergeschichte* ist „das Zeugnis einer fundamentalen historischen Unzufriedenheit, die es

nicht wagt, sich auf direktem Wege auszudrücken. Der Hermetismus der Erzählung erlaubt es, das Unbehagen zu sagen, ohne es zu benennen“ (Le Rider 1997: 93).

### **Literaturverzeichnis**

- Alewyn, Richard (1967): Reitergeschichte. In: Ders.: Über Hugo von Hofmannsthal. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 79–87.
- Booth, C. Wayne (1983): *The Rhetoric of Fiction*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Csúri, Károly (1978): Zur Interpretation der „Reitergeschichte“. In: Ders.: Die frühen Erzählungen Hugo von Hofmannsthal. Eine generativ-poetische Untersuchung. Kronberg/Ts.: Scriptor, 47–65.
- Deák, István (1995): *Der k. (u.) k. Offizier 1848–1918*. Wien: Böhlau.
- Durr, O. Volker (1972): Der Tod des Wachtmeisters Anton Lerch und die Revolution von 1848: Zu Hofmannsthal's Reitergeschichte. In: *The German Quarterly* 45/1, 33–46. <https://doi.org/10.2307/403644>
- Fewster, J. Colin (1996a): Hugo von Hofmannsthal and the Cavalry. In: *Seminar: A Journal of Germanic Studies* 32/2, 115–128. <https://doi.org/10.3138/sem.v32.2.115>
- Fewster, J. Colin (1996b): Hofmannsthal's *Reitergeschichte*: Baron Rofrano and the Anxieties of a Writer. In: *Seminar: A Journal of Germanic Studies* 32/4, 293–305. <https://doi.org/10.3138/sem.v32.4.293>
- Fewster, J. Colin (2002): The Onomastics of Order in Hofmannsthal's *Reitergeschichte*. In: *Seminar: A Journal of Germanic Studies* 38/1, 32–45. <https://doi.org/10.3138/sem.v38.1.32>
- Foucault, Michel (1983): *Sexualität und Wahrheit*. Bd. 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983.
- Goltschnigg, Dietmar (2008): Hofmannsthal's *Reitergeschichte* im sozial- und kulturgeschichtlichen Kontext der Wiener Moderne. In: *Moderna språk* 102/2, 57–67. <https://doi.org/10.58221/mosp.v102i2.8503>
- Hajdu, Tibor (1999): *Tisztikar és középosztály, Ferenc József magyar tisztjei* [Das Offizierkorps und der Mittelstand. Ungarische Offiziere von Franz Joseph]. Budapest: História – MTA Történettudományi Intézete.
- Hansen, V. Carl (1980): The Death of First Sergeant Anton Lerch in Hofmannsthal's *Reitergeschichte*: A Military Analysis. In: *Modern Austrian Literature* 13/2, 17–26.
- Hofmannsthal, von Hugo (1975): *Sämtliche Werke, Kritische Ausgabe*. Bd. 28. Berlin: Fischer.

- Kedves, Gyula (2021): Huszárok a szabadságharcban, „Óh huszár, huszár! Te vagy a magyar szeme fénye“ [Husaren im Freiheitskampf]. In: *Rubicon* 31/3, 44–55.
- Le Rider, Jacques (1997): Hugo von Hofmannsthal. Historismus und Moderne in der Literatur der Jahrhundertwende. Wien: Böhlau.
- Link, Jürgen (1986): Die Revolution im System der Kollektivsymbolik. Elemente einer Grammatik interdiskursiver Ereignisse. In: *Aufklärung* 1/2, 5–23.
- Link, Jürgen (1983): Elementare Literatur und generative Diskursanalyse. München: Fink.
- Meltzer, Françoise (1985): Reiter-(Writer- Reader-)Geschichte. In: *Monatshefte* 77/1, 38–46.
- Mollenhauer, Peter (1977): Wahrnehmung und Wirklichkeitsbewußtsein in Hofmannsthals *Reitergeschichte*. In: *The German Quarterly* 50/3, 283–297. <https://doi.org/10.2307/405931>
- Moti, Simona (2014): Between Political Engagement and Political Unconscious: Hugo von Hofmannsthal and the Slavic East. In: Beebe, Thomas Oliver (Hg.): *German Literature as World Literature*. New York, London: Bloomsbury, 63–84. <https://doi.org/10.5040/9781628927009.ch-003>
- Nehrlich, Thomas (2010): Die Insubordinationen des Wachtmeisters Lerch. Zum Konflikt zwischen Ökonomie und Militär in Hofmannsthals „Reitergeschichte“. In: Hofmannsthal. *Jahrbuch zur europäischen Moderne* 18, 143–170. <https://doi.org/10.5771/9783968216928-143>
- Nora, Pierre (1998): *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Unold, Wolfgang (2008): Die Interpretation der ‚Reitergeschichte‘ Hugo von Hofmannsthals als ‚Rittmeistergeschichte‘ und deren Bezüge zu den Thematisierungen von Krieg im Gesamtwerk des Autors. Heidelberg, Dipl. <https://doi.org/10.11588/heidok.00011767>
- Urbán, Aladár (1963): A magyarországi osztrák hadszervezet és a hazánkban állomásozó katonaság 1848 áprilisában [Die österreichische Militärorganisation in Ungarn und das hierorts stationierte Militär im April 1848]. In: *Hadtörténeti Közlemények* 10/2, 145–169.